

**Mündlichkeit, Schriftlichkeit
und die nicht-terminalen Prozeßstufen
der Sprachproduktion***

Theo Herrmann & Joachim Grabowski

Bericht Nr. 38

Februar 1992

**Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245
"Sprache und Situation" Heidelberg/Mannheim**

Kontaktadresse:

Universität Mannheim
Lehrstuhl Psychologie III
Schloß EO, 6800 Mannheim

*Dieser Beitrag erscheint in englischer Fassung in U. Quasthoff (Ed.), Aspects of Oral Communication. Berlin: de Gruyter.

Diese Arbeit ist entstanden im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 245 der Universitäten Heidelberg und Mannheim sowie des Instituts für deutsche Sprache, Mannheim. Wir danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Förderung unserer Arbeiten.

ISSN 0937-6224

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wird die Auffassung vertreten und begründet, daß bei nicht-terminalen Stufen des Sprachproduktionsprozesses, der entweder zu mündlichen oder zu schriftlichen Äußerungen führt, im Gegensatz zu den mündlichen oder schriftlichen Sprachprodukten selbst keine strenge Dichotomie anzunehmen ist. Vielmehr können die Eingangsbedingungen des Sprachproduktionsprozesses (u.a.) auf zwei kontinuierlich variierenden Dimensionen angeordnet werden, der Variabilität der Fokuginformation und der Flexibilität der globalen Kontrolle. Die Ausprägungen dieser Merkmalskontinua stehen mit dem dichotomen Merkmal der Mündlichkeit/Schriftlichkeit des Äußerungsprodukts allenfalls in probabilistischer, nicht aber in deterministischer Beziehung. Wir diskutieren in diesem Zusammenhang die Rolle der globalen und lokalen Kontrolle im Sprachproduktionsprozeß.

Summary

We are setting out and discussing the assumption that for early, non-terminal stages of language production there is no strict dichotomy with respect to processes which at the end lead to either oral or written utterances. Necessary conditions for language production can be arranged on two dimensions which are varying continuously: variability of focus information and flexibility of global control. There is at best a probabilistic, but not a deterministic relation between these features and the oral/written-dichotomy of the terminal product of language generation. Within this theoretical context, the role of local and global control in processes of language production is discussed.

Inhaltsverzeichnis

1.	Problemeingrenzung	1
2.	Fokusinformation und ihre Verarbeitung	2
3.	Globale und lokale Kontrolle	5
4.	Interaktionen	11
5.	Variabilität und Flexibilität	15
6.	Mündlichkeit und Schriftlichkeit	18
	Literatur	21

1. Problemeingrenzung

Wir beginnen mit der Rekapitulation einiger Trivialitäten: Produkte der Sprachproduktion sind entweder schriftlich oder mündlich. Schriftlichkeit vs. Mündlichkeit als Produkt-Merkmale sind disjunkte Sachverhalte. (Dies schließt selbstverständlich nicht aus, daß man z.B. gleichzeitig sprechen und schreiben kann.) Es erscheint umso sinnvoller, (Teil-) Prozesse, die entweder in mündlichen oder schriftlichen Äußerungen resultieren, als ebenfalls disjunkt zu betrachten, je eher sie im Gesamtprozeß der Sprachproduktion eine Endstellung, eine terminale Position, einnehmen. So stehen die terminale artikulatorische Bewegungskoordination der Sprechmuskulatur (vgl. Miller, 1991) und die terminale Koordination der schreibenden Hand- und Fingerbewegungen (vgl. Wallesch, 1983) einander disjunkt gegenüber.

In prozeßorientierten Sprachproduktionsmodellen werden in der Regel der Artikulation vorgeschaltete Prozeßstufen angenommen (z.B. für das Sprechen Butterworth, 1980; Herrmann, 1983, 1985; Levelt, 1989; Schlesinger, 1977; für das Schreiben Bereiter & Scardamalia, 1987; Flower & Hayes, 1980). Intermediäre Prozeßstufen wie die lexikalische, die syntaktisch-morphologische und die prosodische Enkodierung bilden hinsichtlich der Unterscheidung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit einen problematischen Sachverhalt und sind immer noch weitgehend eine terra incognita (s. etwa Günther & Günther, 1983): Wieweit funktioniert der einzelsprachliche Enkodiermechanismus (vgl. Herrmann, 1985, S. 247ff.) bei der Verfertigung mündlicher vs. schriftlicher Äußerungen verschieden? In frühen sprachstatistischen Arbeiten zeigten sich beispielsweise zumeist charakteristische Unterschiede schriftlicher vs. mündlicher Textoberflächen (z.B. Horowitz & Newman, 1964; Meier, 1978; Portnoy, 1973, S. 108f.). Worin liegt, falls vorhanden, diese Verschiedenheit? Handelt es sich auch auf dieser Prozeßstufe bei der mündlichen vs. schriftlichen Produktion um zwei disjunkte Teilsystemzustände? Auch ergibt sich die Frage: Ist der Enkodiermechanismus jenes unveränderliche Modul, das bei gegebenem Input (Enkodierinput) in invarianter Weise einen bestimmten Output für die (entweder phonetische oder grapho-motorische) Weiterverarbeitung erzeugt und in seiner Prozeßcharakteristik untangiert bleibt, einerlei ob gesprochen oder geschrieben wird (s. auch Grabowski-Gellert & Winterhoff-Spurk, 1989; Grabowski-Gellert, 1989)? Kommen also spezifische Unterschiede bei der Erzeugung mündlicher vs. schriftlicher Sprachprodukte dadurch zustande, daß (1) das völlig autonom arbeitende Enkodier-Modul in beiden Fällen verschiedene konzeptuelle Inputs erhält, daß also die Vorphasen der mündlichen vs. schriftlichen Enkodierung (s.u.) verschieden sind und daß (2) der in Hinsicht auf

Mündlichkeit und Schriftlichkeit per se invariante Output des Enkodiermechanismus, wie erwähnt, entweder phonetisch oder grapho-motorisch weiterverarbeitet wird? - Diese in unserer Sicht außerordentlich folgenreiche sprachpsychologische Fragestellung soll hier nicht weiter erörtert werden. Wir merken hier lediglich an, daß wir im Unterschied zu vielen anderen Autoren (z.B. Fodor, 1983; Friederici, 1990; Levelt, 1989; Motsch, 1989) die Rede vom streng modularen Charakter der einzelsprachlichen, lexikalischen, syntaktisch-morphologischen und prosodischen Enkodierung für zumindest immens übertrieben halten und somit beispielsweise Garrett (1988, S. 70) nicht zustimmen können, dessen "presumption is, that embedding a sentence in a discourse will not fundamentally alter the character of the computations that generate its form".

Prozedural sind der einzelsprachlichen Enkodierung komplizierte kognitive Teilprozesse der Schreib- und Sprechplanung vorgeordnet (Herrmann & Hoppe-Graff, 1988). Nach dem Mannheimer Modell der Sprachproduktion (Herrmann, 1985) kann man die primäre Prozeßstufe, die Fokussierung bzw. die Gewinnung von Fokusinformation, von der Selektion, Aufbereitung und Linearisierung des Enkodierinputs unterscheiden. (Vgl. zur Einführung in das Mannheimer Modell Grabowski, Herrmann & Pobel, 1990; Herrmann, 1990.) Was diese frühen Prozeßstufen betrifft, so kann in unserer Sicht von einer strikten Dichotomie der kognitiven Verarbeitung bzw. Planung mündlicher vs. schriftlicher Sprachprodukte keine Rede sein. Die Dichotomie zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit verschwindet mehr und mehr mit der Entfernung sprachproduktiver Teilprozesse von der prozeduralen Endstellung. Wesentliche Merkmale vorgeordneter, früher Prozeßstufen können als kontinuierlich variierend betrachtet werden. Man kann, wie gezeigt werden soll, Varianten der frühen Sprachproduktionsphasen (u.a.) auf zwei Merkmalskontinua angeordnet betrachten; das dichotome Merkmal "mündlich vs. schriftlich" des jeweils erzeugten Sprachprodukts steht mit diesen Kontinua allenfalls in einer probabilistischen, nicht aber in einer deterministischen Beziehung. - Die Erläuterung dieser skizzierten Kontinuitätsthese und ihrer Implikationen für die Behandlung der Mündlichkeit vs. Schriftlichkeit von Äußerungen in einer psychologischen Sprachproduktionstheorie stehen im Mittelpunkt der nachfolgenden Erörterungen.

2. Fokusinformation und ihre Verarbeitung

Eine adäquate sprachpsychologische Theoriebildung hat sich zunächst dem Problem zu stellen, unter welchen situativen Bedingungen Menschen überhaupt sprechen oder

schreiben und unter welchen Bedingungen nicht. Wir nennen hier unter Verweis auf ausführliche Darstellungen (Herrmann, 1985; Pobel, 1991) in aller Kürze zwei Klassen notwendiger Bedingungen der (mündlichen wie schriftlichen) Sprachproduktion: Ziele und Konventionen.

Wir konzipieren den (zuweilen Sprache produzierenden) Menschen als informationsverarbeitendes System. Dieses System befinde sich in einem Zustand der Ist-Soll-Abweichung, die durch regulative Operationen minimiert werden soll; oder eine entsprechende Ist-Soll-Äquivalenz könne nur durch regulative Operationen aufrechterhalten werden. Für bestimmte Situationsklassen hat das System gelernt, daß die Regulation am besten gelingt, wenn Sprache erzeugt wird. Eine solche Situation liege vor.

Unter dieser Voraussetzung lassen sich die beiden genannten Bedingungsklassen wie folgt skizzieren: (1) Der (potentielle) Sprachproduzent befindet sich zu einem Zeitpunkt t_0 in einem spezifischen Motivationszustand, im Zustand einer spezifischen Zielbestimmung, die zur Sprachproduktion führt. Zum Beispiel kann ein bestimmtes Handlungsziel nur dann erreicht werden, wenn der Kommunikationspartner zu einer Tätigkeit verbal aufgefordert wird. (2) Der Sprecher kennt und akzeptiert kulturell-gesellschaftliche Konventionen (Normen), welche die Sprachproduktion erlauben oder erfordern. Beispiel: Man reagiert in Wort oder Schrift auf eine Einladung, weil sich das gehört.

Zwischen den beiden Bedingungsklassen bestehen komplizierte Wechselwirkungen, auf die wir hier nicht eingehen. Man kann aber - zumindest für die partnerbezogene, kommunikative Sprachproduktion - pauschal und etwas simplifiziert sagen: Jemand spricht oder schreibt nur, wenn er dies will sowie soll oder darf. (Für andere Funktionen des Schreibens vgl. Ludwig, 1980.)

Wenn jemand spricht oder schreibt, so tut er das immer in einer Weise, die seinen eigenen Wissens- und Könnensvoraussetzungen entspricht. So kann man über die Dinge nur so reden oder schreiben, wie man sie kennt oder wie man sie sich vorstellt. Und - ein überaus wichtiger Punkt - man redet oder schreibt immer unter primärer Beachtung dessen, wie man seinen (vielleicht nur imaginierten) Kommunikationspartner auffaßt (= Partnermodell).

Es zeigt sich nach allem, daß die im Prozeß der Sprachproduktion entstandenen Produkte und die vorgeschalteten Prozesse selbst durch zumindest vier Bedingungsklassen kodeterminiert sind: (1) Durch die eigene Zielsetzung und (2) durch kulturell-gesellschaftliche Konventionen, die das Daß und das Wie des Schreibens oder Spre-

chens mitbestimmen, sowie (3) durch die eigenen Wissens- und Könnensressourcen und durch (4) das Partnermodell, wobei diese beiden zuletzt genannten Teilbedingungen kaum das Daß, wesentlich aber das Wie der Sprachproduktion beeinflussen (Graumann & Herrmann, 1989).

Aus diesen vier Bedingungsklassen stammt die Information (= Fokuginformation), die die Grundlage für jede Schreib- und Sprechplanung bildet: Wovon die Rede ist, was aufs Papier gebracht wird, hängt also davon ab, was ich damit erreichen will, was mir die geltenden Verhaltensregeln vorgeben, wie ich den Partner und allenfalls sein gegenwärtiges bzw. zum Zeitpunkt der Rezeption bestehendes Verhalten einschätze und - last but not least - was ich weiß und kann. Dies alles zusammen ist sozusagen mein mentales Material (= deklaratives oder Was-Wissen), mit dem ich bei der Sprachproduktion arbeite.

Die Fokuginformation selbst kann sich unter Umständen (nicht immer!) in Sekundenbruchteilen ändern: Dem Sprecher oder Schreiber kann während des Sprechens oder Schreibens Neues einfallen. (Vielleicht macht er sich klar, daß er dabei ist, eine wichtige gesellschaftliche Norm zu übertreten; oder das schon Gedachte wirkt als Erinnerungshilfe für den Abruf weiterer Wissensbestände.) Er kann Neues wahrnehmen, vor allem bei der Face-to-face-Kommunikation schreibt er sein Bild vom Partner gewissermaßen laufend fort; schon ein Stirnrunzeln des Partners kann das momentane Partnermodell und damit die Fokuginformation durchgreifend ändern. - Oder aber der Sprachproduzent äußert sich schriftlich oder mündlich, ohne daß sich während dieses länger andauernden Vorgangs die Fokuginformation substantiell ändert.

Wir können festhalten, daß die Sprachproduktion in ihren frühen Phasen u.a. unter dem Gesichtspunkt variiert, daß sich während der Produktion von zumal längeren (schriftlichen oder mündlichen) Äußerungen, die zur Erreichung eines Kommunikationsziels bzw. zur Abarbeitung einer Kommunikationsaufgabe manifestiert werden, die Fokuginformation in variablem Ausmaß ändert: Ein Grundparameter der Sprachproduktion ist also die unterschiedlich ausgeprägte Variabilität der Fokuginformation. Wir nehmen für die Ausprägungen auf dieser Dimension kontinuierliche Übergänge an.

Auf der Basis der mehr oder minder variablen Fokuginformation verfertigt der Sprecher oder der Schreiber den Informationsstrom, der dann laufend als Enkodierinput dem Enkodiermechanismus zugeführt und von diesem in eine einzelsprachliche (mündliche oder schriftliche) Äußerung übertragen wird: Der Sprachproduzent wählt Teile der jeweils vorliegenden Fokuginformation aus (= Selektion), er bereitet diese

Teilinformation situationsgerecht auf (= Aufbereitung) und bringt sie in eine für die fortlaufende Enkodierung geeignete Reihenfolge (= Linearisierung; vgl. z.B. Levelt, 1982; Linde & Labov, 1975; Mikula, 1977). Die nachfolgenden Ausführungen befassen sich mit diesen Teilvorgängen der Sprachproduktion und setzen sie dann zu dem Problem der Mündlichkeit und Schriftlichkeit in Beziehung.

3. Globale und lokale Kontrolle

Zu wissen, wie man ein bestimmtes Fischgericht herstellt, ist vom Wissen darüber, wie man ein Kochrezept formuliert, verschieden. Seine Wohnung oder sein Stadtviertel zu kennen, ist nicht dasselbe wie seine Wohnung beschreiben oder einen Weg durch sein Stadtviertel erläutern zu können. Wir wissen, was man tut, um das Wort ergreifen zu können, wie man sich mit verbalen Mitteln der Aufmerksamkeit seines Kommunikationspartners versichert, wie man jemanden situationsgerecht um Erlaubnis fragt, wie man ein Objektensemble nicht aus der eigenen, sondern aus der Raumperspektive des Partners beschreibt, wie man ihn oder sie anredet und tituliert, wie man auf Fragen mit der adäquaten Antwortellipse entgegnet, wann man das Passiv verwendet, um im Kopf des Partners einen kontinuierlichen Handlungsfaden entstehen zu lassen, usf.: Neben unser deklaratives Welt- bzw. Wirklichkeitswissen, das uns mit dem Was oder Worüber unseres Redens und Schreibens versorgt (Was-Wissen), tritt das für die Sprachproduktion erforderliche, heterogene Wie-Wissen, unser verschiedenartiges Kommunikations-, Diskurs- und Sprachwissen. Die genannten Beispiele machen von vornherein deutlich, daß und wie weit dieses Wie-Wissen über die Grammatik, den Wortschatz und die Ausspracheregeln einer Sprache - also über das adäquate Funktionieren eines auf eine Einzelsprache eingestellten Enkodiermechanismus und die terminalen (phonetischen, grapho-motorischen) Exekutionsinstanzen der Sprachproduktion - hinausgeht.

Unser Wie-Wissen stellt für uns die vielfältigen kognitiven Operationen bereit, die über der sich bisweilen schnell ändernden Fokuginformation arbeiten, die also seligieren, aufbereiten und linearisieren und deren aktuelles Resultat zum einen der jeweilige an den Enkodiermechanismus abgegebene (propositionale) Enkodierinput ist: Aus der Fokuginformation entsteht also "online" die Information, auf deren Basis der Enkodiermechanismus sowie die phonetische oder grapho-motorische Exekutive die mündliche oder schriftliche Äußerung erzeugen. Zum anderen besteht das Resultat dieser Operationen in diversen Einstellungen des Enkodiermechanismus selbst.

Die Einstellung des Enkodiermechanismus als Resultat des Wie-Wissens kann hier nicht ausführlich besprochen werden. Wir machen nur darauf aufmerksam, daß in fast allen heute gängigen Sprachproduktionstheorien (z.B. Butterworth, 1980; Garrett, 1988; Levelt, 1989) erstaunlicherweise vergessen wird, daß der Enkodiermechanismus nach allem, was wir wissen, je nach dem Kommunikationsziel, nach der Kommunikationsaufgabe, nach der Kommunikationssituation, unterschiedliche "Schaltungen" bzw. Einstellungen erfährt, die in der Regel über längere Abschnitte dieser Kommunikationssituation aufrechterhalten bleiben. Das Quaestio-Konzept der Linguistik charakterisiert diese Wirkungen auf den Enkodiermechanismus bereits in wünschenswerter Klarheit (vgl. dazu von Stutterheim & Klein, 1989). So kann der Enkodiermechanismus z.B. auf Ungarisch, auf Berndeutsch, auf eine informell-vertrauliche diaphasische Variante des Deutschen (s. Herrmann, 1983), aber auch etwa auf das Instruieren oder auf das Erzählen eingestellt sein. (Vgl. dazu schon Weinrich, 1971.) So sind je nach kommunikativer Sachlage in variabler Weise bestimmte lexikalische Teilbestände (Wortmarken), aber auch verschiedenartige morpho-syntaktische Teilprozesse verfügbar oder aber "ausgeschaltet". Man benötigt z.B. auf bestimmtem diaphasischem Niveau kein Plusquamperfekt und keinen Konjunktiv Imperfekt, beim Erzählen entfallen Sprachenkodierungen im Futur und bestimmte Modalverben, die Sie-Semantik ist in der Regel aus- oder eingeschaltet, usf. Es wäre schon unter jeder funktionalen Betrachtungsweise absurd, wenn sich der Mensch den Luxus erlaubte, seinen gesamten Enkodiermechanismus in jedem Augenblick mit allen seinen Prozeßvarianten aktiviert zu halten. Die psychische Ökonomie fordert vielmehr auch beim sprachlichen Enkodieren Suchfeldverkleinerungen, die Mobilisierung bestimmter Teiloperationen und die "Abschaltung" anderer. Was die Soziolinguisten als "code switching" verstehen (vgl. Gazdar, 1980; Gregory, 1967; Pride & Holmes, 1972), ist also nur ein noch dazu relativ gering nuancierter Spezialfall des menschlichen Enkodiergeschehens. Wir halten fest: Das in den frühen Phasen der Sprachproduktion genutzte Wie-Wissen resultiert u.a. in der variablen Einstellung des Enkodiermechanismus.

Wir kommen auf das andere Resultat der Mobilisierung des Wie-Wissens zurück: die - fortlaufende - Erstellung der Enkodierinputs. Enkodierinputs sind nach dem Mannheimer Produktionsmodell (s.o.) konzeptueller, kognitiver, aber nicht einzelsprachlicher ("linguistischer") Natur (vgl. aber Schlesinger, 1977). Aus internen Repräsentationen, deren Format man (auch) als Konzepte und Propositionen beschreiben kann, werden erst im Enkodiermechanismus einzelsprachliche Phonem- oder Buchstabensequenzen. Bezüglich der konzeptuellen, kognitiven Enkodierinputs erscheinen uns

einige Unterscheidungen nützlich, die über die pauschale Dichotomie von Was- vs. Wie-Wissen der Sprachproduktion hinausgehen.

Der Sprecher verfügt zum einen über ein Kommunikationswissen bzw. Diskurswissen, das ihn - prozedural, nicht immer deklarativ - z.B. eine Beschreibung von einer Instruktion unterscheiden läßt (z.B. Wintermantel & Siegerstetter, 1988). Andere Fertigkeiten dieser Art lassen uns anders reden oder schreiben, wenn wir in einer informellen Situation über etwas plaudern, als wenn wir z.B. in einem institutionalisierten Kontext in strikter und geordneter Weise Informationen übermitteln wollen (z.B. Hoffmann, 1980). Das wie auch immer beschaffene Aufrechterhalten des Dialogs selbst - vielleicht in einer Flirt-Situation - erfordert ein ganz anderes Wie-Wissen als die didaktische Gliederung von mitzuteilender Information und die angemessene sprachliche Markierung dieser Gliederung zum Zwecke der partnerseitigen Verständniserleichterung. (Mancher Sprecher beherrscht ersichtlich nur eine dieser beiden Fertigkeiten.)

Kommunikationsziele, -aufgaben und -situationen rufen also sogleich allgemeine Sprachproduktionsstrategien auf, die während der Situation bis zur Erreichung des Kommunikationsziels bzw. bis zur Erfüllung der Kommunikationsaufgabe beibehalten werden, es sei denn, daß sich diese Situation währenddessen durchgreifend ändert. Wir nennen dies die globale Kontrolle der Sprachproduktion. Die globale Kontrolle garantiert die situationsspezifische Kontinuität oder auch die folgerichtige Entwicklung von Äußerungsmodalitäten (z.B. Erzählen vs. Instruieren, Partyplauderei vs. Arbeitsgespräch), die zeitweilige Bereitstellung von diaphasischen Varianten (formelles und durchformuliertes Standarddeutsch vs. informell-vertrauliche Sprachmodalität), die Aufrechterhaltung spezifischer Beziehungssignale, also z.B. des Signalements gewünschter sozialer Distanz, usf.

In vereinfachter Weise lassen sich zunächst zwei Arten der globalen Kontrolle unterscheiden. Für immer wiederkehrende, standardisierte Kommunikationssituationen stehen uns mehr oder minder strikte globale Wie-Schemata zur Verfügung (vgl. Herrmann, Dittrich, Hornung-Linkenheil, Graf & Egel, 1989; Kilian, Herrmann, Dittrich & Dreyer, 1990). Standardisierte Kochrezeptangaben etwa beruhen auf sehr strikten Wie-Schemata, die beim mündlichen oder schriftlichen Beschreiben bestimmter Speiserherstellungen eine stabile und ziemlich rigide globale Kontrolle der Sprachproduktion implizieren: Was auch immer gekocht oder gebraten werden soll: wenn die Äußerung die Form eines Kochrezepts annimmt, ist schon zu Beginn der Äußerung weitgehend vorbestimmt, auf welche Weise und in welcher Reihenfolge etwas gesagt oder geschrieben wird (Herrmann, Hoppe-Graff, Nirmaier & Schöler, 1985; Koch,

i.Dr.). Entsprechendes gilt für das mündliche oder schriftliche Überliefern von Märchen (z.B. Hoppe-Graff, Schöler & Herrmann, 1980; Propp, 1972), das Beschreiben einer Wohnung (z.B. Linde & Labov, 1975), für Telefonrituale (z.B. Beattie & Bernard, 1979; Berens, 1981; Clark & French, 1981), Standarddialoge am Zeitungskiosk (z.B. Winterhoff-Spurk & Frey, 1983), für Wegeinstruktionen (z.B. Habel, 1988; Klein, 1979; Meier et al., 1988) usf. (Man beachte auch hier: Das Kennen des Inhalts eines Märchens, das Kennen der Wohnung, das Kennen des Weges usf. (= Was-Wissen) ist nicht mit dem in den genannten Beispielen schematisierten Wie-Wissen zu verwechseln, welches in globaler Weise bestimmt, wie über das jeweilige Was gesprochen oder geschrieben wird.)

Nach allem gibt es eine globale Sprachproduktionskontrolle, die mit dem Aufruf verfügbarer Wie-Schemata arbeitet. Und es gibt andere Arten der Kontrolle, bei der keine erlernten und verfügbaren Schemata eingesetzt werden können. Hier fehlt das hochstandardisierte, oft geradezu drehbuchartige Diskurswissen. Wir unterscheiden - pauschal - die schemagestützte globale Kontrolle von der schemafreien globalen Kontrolle.

Es gibt eine besondere (extreme) Variante globaler Kontrolle: Wenn man aus dem Gedächtnis ein Gedicht aufschreibt oder wenn man aus der Bibel oder aus dem Kommunistischen Manifest vorliest, ist die zu Beginn der Abarbeitung solcher Kommunikationsaufgaben festliegende globale Steuerung des Sprachproduktionsgeschehens in maximaler Weise dominant: Wenn man angesichts der jeweiligen Kommunikationssituation entschieden hat, das fragliche Gedicht aus dem Gedächtnis aufzuschreiben, dann liegt damit vollständig fest, wie das Ergebnis dieses Tuns auszusehen hat. Die sprachproduzierende Umsetzung rezipierter, sprachlich (wörtlich) vorliegender Information kann als das Extrem strikter, schemagestützter globaler Kontrolle aufgefaßt werden. (Nach Antos (1982, S. 183ff.) liegt in diesem Fall mündliche, aber nicht gesprochene Sprache vor.)

Sieht man von dem zuletzt genannten Extremfall ab, so bestimmt die globale Kontrolle ersichtlich nicht vollständig, wie der fortlaufend erzeugte Enkodierinput beschaffen sein wird. Zu jedem Zeitpunkt der schriftlichen oder mündlichen Sprachproduktion laufen vielfältige kognitive Operationen ab, die diejenigen einzelnen Enkodierinputs produzieren, die dann dem Enkodiermechanismus zur einzelsprachlichen Verschlüsselung überantwortet werden: Das Sprachproduktionsgeschehen, das zur Erzeugung des Enkodierinputs führt, ist also in der Regel nicht nur global, sondern zugleich auch lokal kontrolliert. So wird z.B. die referentielle Entwicklung nach lokalen Regeln realisiert, sie wird also durch in einem engen Zeitausschnitt wirkende

und im allgemeinen hochautomatisierte Operationen in unmittelbarer "prozeduraler Nähe" des Enkodierinputs verwirklicht. (Zur Unterscheidung und zum Zusammenspiel von globaler vs. lokaler Kontrolle vgl. generell Sternberg, 1984, S. 278; Sternberg & Frensch, 1989.) Bei schwacher globaler Kontrolle können für die lokale Bereitstellung des Enkodierinputs viele Freiheiten bestehen. Bei starker globaler Kontrolle ist die lokale Kontrolle dagegen stark präjudiziert.

Legt beispielsweise bei einer Objektbeschreibung (in einer gegebenen Situation) das globale Wie-Schema fest, daß die referentiellen Verhältnisse der Topic-comment-Struktur folgen (Engelkamp & Zimmer, 1983), so setzt (1) die lokale Kontrolle diese Anweisung durch die Bildung entsprechender Propositionen (vgl. Grabowski, 1991) um, wobei jeweils dem Fokus diejenigen konzeptuellen bzw. propositionalen Komponenten in geregelter Weise entnommen werden, die in der jeweiligen Proposition als 'topic' oder als 'comment' dienen; diese Proposition wird zum Enkodierinput. Und (2) die Instanzen der lokalen Kontrolle können den Enkodiermechanismus gleichsam mittels einer mitgegebenen "Regieanweisung" auf die Mittel festlegen (= Enkodiermarkierung), mit denen der Enkodierinput einzelsprachlich enkodiert wird. So steuert die lokale Kontrolle beispielsweise Passivierungen, Variationen in der Wortstellung, die Erzeugung von Spaltsätzen und Pronominalisierungen, wie sie bei der Enkodierung des Enkodierinputs anfallen. Generell sind solche "Regieanweisungen" fällig, wenn die sprachliche Enkodierung von den einzelsprachlichen Üblichkeiten (beispielsweise von der Normwortstellung des Deutschen) abweicht. Weitere Operationen der lokalen Kontrolle sehen wir in der vielfältigen sprachlichen Deixis und Anaphorik, in der Ellipsenbildung angesichts des sprachlich unmittelbar Vorangegangenen (Klein, 1984), in der Tempus-Wahl des szenischen Präsens (Quasthoff, 1980) und im Hineinschicken "imaginärer Wanderer" in imaginierte Raumkonstellationen (Graf, Dittrich, Kilian & Herrmann, 1991; Fillmore, 1982).

Wir können hier nicht in hinreichender Vollständigkeit diskutieren, daß und wie die lokale Kontrolle dem Enkodiermechanismus nicht nur die zu versprachlichende propositionale (inhaltliche) Information selbst zuführt, sondern auch die Art der Behandlung dieser Information im Enkodiermechanismus vorschreibt. Wir nehmen an, daß die globale Kontrolle Variablen (z.B. zur Sicherstellung der globalen Kohärenz eines Lehrtextes oder des dramaturgischen Aufbaus einer Erzählung oder eines Witzes) festschreiben kann, deren zielführende Instantiierung auf dem Wege der lokalen Kontrolle erfolgt. Die Instanzen der globalen Kontrolle sind dabei in stärkerem Ausmaß situationsgebunden als diejenigen der lokalen Kontrolle: Ob man eine Erzählung oder einen Bericht produziert, ist stark ziel-, partner- und - generell -

situationsabhängig. Die soeben aufgeführten lokalen Operationen zur Passivierung, Wortstellung, Spaltsatzbildung und Pronominalisierung sind dagegen fast ubiquitär einsetzbar. Sie werden häufig eingesetzt, sind "bewußtseinsfern" und meist hochautomatisiert. Auch andere globale Vorgaben, etwa die Markierung des Höhepunkts einer erzählten Geschichte (z.B. Wilensky, 1982), können durch die lokale Kontrolle wiederum durch geeignete Passivierungs- oder Wortstellungsmaßgaben für den Enkodiermechanismus realisiert werden. Wir nehmen an, daß die Korngröße des von der lokalen Kontrolle dem Enkodiermechanismus jeweils bereitgestellten Inputs etwa im Satzbereich, also im Bereich von ein bis zwanzig (eingebetteten oder hinsichtlich der Argumentstellen überlappenden; vgl. Grabowski, 1991; Kintsch, 1974) Propositionen liegt.

Für das Verhältnis der lokalen Kontrolle zum Enkodiermechanismus ist weiterhin anzunehmen, daß die lokale Kontrolle bei der schriftlichen mehr als bei der mündlichen Sprachproduktion der automatisierten, über das Lernen einer Einzelsprache erworbenen "kanonischen" Formulierungsarbeit des Enkodiermechanismus Raum läßt. Anders formuliert: Beim Sprechen sind die genannten "Regieanweisungen" (Enkodiermarkierungen) in stärkerem Maße erforderlich als beim Schreiben. (Ein Beispiel dafür ist die Wortstellung; vgl. Carroll, 1990.)

Das hier Dargestellte impliziert, daß über den Einsatz sprachlicher Gestaltungsmittel wie beispielsweise die anaphorische Pronominalisierung bereits vor der einzelsprachlichen Enkodierung, d.h. bei der kognitiven Erzeugung des Enkodierinputs entschieden wird. Ersichtlich kann der situationsgerechte, durch globale Kontrollvorgaben flexibel steuerbare Einsatz solcher Mittel nicht von einem Enkodierautomatismus bei jeweils konstantem propositionalem Input geleistet werden. Die gesamte Steuerung der Enkodierinput-Genese liegt prozedural und zeitlich zwischen der Globalkontrolle des Äußerungsaufbaus und der einzelsprachlichen (lexikalischen, morpho-syntaktischen und prosodischen) Verschlüsselung.

Betrachten wir die getroffenen Unterscheidungen an einem Beispiel:

"Siebafuffzig."

Diese Äußerung stammt von der Inhaberin eines kleinen Geschäfts im Schwäbischen, die einer Stammkundin eine Strumpfhose verkauft. Der Äußerung ging unmittelbar als Redebeitrag der Kundin voraus:

"Wieviel kostet diese Strumpfhose?"

Die Äußerung der Geschäftsinhaberin ist (u.a.) durch die Fokusinformation, durch globale und lokale Kontrolle sowie durch den Enkodiermechanismus multipel determiniert:

(1) Fokusinformation: Die Sprecherin hat das Handlungsziel, einer Kundin auf Wunsch eine Strumpfhose zu verkaufen, sie hat von der Kundin, einer Stammkundin, und deren momentanen Erwartungen ein bestimmtes Bild, sie kennt die Konventionen beim Umgang mit Kunden, die in ihrem Einzelhandelsgeschäft gelten, sie kennt ihre Waren, deren Preise usf.

(2) Globale Kontrolle: Die Äußerung ist eine Komponente des standardisierten Verkaufsgesprächs, für das die Sprecherin ein Wie-Schema besitzt, durch welches z.B. ein bestimmter höflich-freundlicher Sprachmodus "eingestellt" ist. Mit dem Vorliegen des kommunikativen Handlungsziels (s. (1)) wird dieses Schema aktiviert. Zu diesem Schema gehören u.a. (als fakultative Komponente) die Frage der Kundin nach dem Preis und die sofortige (obligatorische) eigene Antwort darauf, die in einer Preisangabe besteht. (Zum Beispiel inhibiert dieses Wie-Schema als Antwort auf die Kundenfrage die Aufforderung: "Raten Sie mal!" Diese Äußerung wäre mit dem Verkaufsgesprächs-Schema nicht kompatibel.)

(3) Lokale Kontrolle: Unter der Vorgabe der globalen Kontrolle und unter Rückgriff auf die Fokusinformation hätte die Sprecherin u.a. als Antwort auf die Kundenfrage antworten können: "Die Strumpfhos' koscht siebafuffzig." Im Wege lokaler Kontrolle tritt an die Stelle dieser ebenfalls möglichen Variante ein Enkodierinput, der u.a. die Anweisung enthält, die im Enkodiermechanismus zur Erzeugung einer Ellipse führt. Der Enkodierinput vermittelt, wie ausgeführt, nicht nur den semantischen Inhalt des zu Sagenden oder zu Schreibenden, sondern er enthält auch pragmatische Information beispielsweise zur besonderen prosodischen Akzentsetzung, und er enthält auch spezifische Tilgungsinformation zur Herstellung von Ellipsen.

(4) Enkodiermechanismus (und phonetische Exekutive): Es wird eine aus einem einzigen Wort bestehende (Antwort-) Ellipse erzeugt. Die Intonation ist fallend, der Betonungsakzent liegt auf der ersten Silbe. Das generierte Zahlwort wird dialektal gefärbt ausgesprochen. So entsteht in unserem Beispiel die Äußerung: "Siebafuffzig".

4. Interaktionen

Es erscheint angezeigt, einige Bemerkungen zum funktionalen Zusammenhang von globaler und lokaler Kontrolle zu machen:

Betrachten wir das Extrem des Vorlesens aus der Bibel: Die gewählte Strategie, etwas Gedrucktes (bestimmter Art) vorzulesen (= globale Kontrolle), überspringt sozusagen die lokale Kontrolle, insofern fertige, bei der kognitiven Verarbeitung des Gelesenen erzeugte Enkodierinputs (und allenfalls eine spezifische Einstellung der terminalen Prozeßinstanzen auf "feierliche Prosodie") gewissermaßen unvermittelt zur Enkodierung führen. Hier dominiert in extremem Ausmaß die globale Kontrolle, die für den Kommunikationszweck ein für allemal eingestellte Produktionsstrategie. Für lokale Operationen zur Verfertigung einzelner Enkodierinputs bleibt kaum Raum.

Auch die schemagestützte globale Kontrolle von der Art der Generierung eines Kochrezepts, einer Märchenerzählung oder einer Wegeinstruktion impliziert eine starke Dominanz der globalen Kontrolle: Die globalen Prozeßvorgaben (Wie-Schemata) enthalten gleichsam Leerstellen, sie enthalten Variablen, die im Wege der Anwendung lokaler Kontrolle nacheinander belegt bzw. instantiiert werden. Und diese Belegung bzw. Instantiierung erfolgt naturgemäß unter Rückgriff auf die aktuell relevante Fokuginformation, also darauf, wovon gerade die Rede sein soll.

Ganz anders verhält es sich in der Regel bei der schemafreien Globalkontrolle: Hier beschränkt sich die globale Kontrolle sozusagen auf allgemeine Überwachungsaufgaben und überläßt die Erzeugung der Enkodierinputs weitgehend dem Zusammenspiel von Fokuginformation und lokal eingesetzten Kontroll- bzw. Steuerungsinstanzen. Eine schon beinahe unverschämte Gesprächsstrategie besteht bekanntlich darin, die Äußerungen des Kommunikationspartners lediglich entweder zu paraphrasieren und/oder Verstehens- oder Zustimmungssignale zu geben: A sagt: "Es ist ziemlich kalt heute." - B erwidert: "Ja, es ist recht kalt heute." - Oder: A sagt: "Es ist ziemlich kalt heute." - B erwidert: "Ja, gewiß doch." - Diese Strategie als solche ist eine globale Vorgabe. Wie aber die Paraphrasen und Zustimmungen jeweils im einzelnen konzipiert werden, steht unter lokaler Kontrolle; lokale Instanzen verarbeiten die Fokuginformation, die durch die Rezeption der jeweiligen Partneräußerungen hohe Variabilität aufweist.

Weniger automatisiert und damit auch weniger distanzierend wirken die Ergebnisse von Globalstrategien, die den eigenen Äußerungsaufbau ebenfalls eng an die jeweiligen Partneräußerungen anschließen, aber unter Vermeidung formelhafter Paraphrasen oder Zustimmungssignale jeweils die nächstliegende Assoziation zur letzten Partneräußerung verbalisieren: "Es ist ziemlich kalt heute." - "Ja, noch vor Tagen war es viel wärmer." Oder: "So richtig eine Zeit für Glühwein." - Auch hier ist die Sprachproduktion weitgehend lokal kontrolliert. Viele Alltagsdialoge haben diesen Charakter.

Wenn sich zwei Gesprächspartner in einer nichtstandardisierten, intransparenten, interpersonal schwierigen und außerdem noch für die beteiligten Personen wichtigen Kommunikationssituation befinden - man denke an die vielfältigen "Beziehungsgespräche" -, so können die Beteiligten oft nicht mit vorgefaßten Spracherzeugungsstrategien, also kaum mit strenger globaler Kontrolle vorgehen (vgl. aber Hofer, Fleischmann & Pikowsky, 1991; Hofer & Pikowsky, i.Dr.; Spranz-Fogasy & Fleischmann, i.Dr.). Mit dem Input der Partneräußerungen ändert sich zudem die Fokusinformation ständig, es ist eben nicht für eine bestimmte Zeit klar, wovon die Rede sein soll. Das Bild vom Partner variiert hier oft von Augenblick zu Augenblick, die Kommunikationsnormen bleiben unklar, die Kommunikationsziele müssen laufend revidiert werden, der Sprecher muß unvermutet auf immer wieder andere Wissensbestände zurückgreifen. Das heißt: Die Fokusinformation verändert sich in höchstem Maße von Augenblick zu Augenblick. Und auch eine schemagestützte Globalkontrolle steht nicht zur Verfügung oder wird jedenfalls nicht eingesetzt. Dann ist die Sprachproduktion extrem "ad-hocistisch"; der jeweilige Enkodierinput entsteht "vor Ort" durch die weitgehend autonome Anwendung lokaler Operationen auf Teile der sich schnell ändernden Fokusinformation. Global kontrolliert bleiben hier nur generelle Regularien des Diskurses, vielleicht die Grice'schen (1975) Maximen, bestenfalls noch die Mechanismen des geordneten Turn-taking (Sacks, Schegloff & Jefferson, 1974).

Wir gestatten uns an dieser Stelle eine Anmerkung: Die Sprachpsychologie, die wie die übrigen Zweige der Allgemeinen Psychologie das Individuum, konkret: den individuellen Sprecher/Schreiber/Hörer/Leser und nicht etwa die "Kommunikationsdyade" zur Analyseeinheit bzw. zum Merkmalsträger macht, hat u.a. noch das folgende Defizit: Ihr fehlt es an hinreichenden empirischen Kenntnissen und theoretischen Konzeptualisierungen zum Zusammenspiel der Prozeßinstanzen, besonders bei der Sprachproduktion in den zuletzt genannten intransparenten und "dynamischen" Kommunikationssituationen. Welche individuellen Sprachproduktionsprozesse (und Sprachrezeptionsprozesse) laufen also ab, wenn sich einer der beiden Partner einer "Kommunikationsdyade" an Prozessen wie dem "Aushandeln von Bedeutungen", der "Herstellung geteilten Wissens" usf. beteiligt? (Vgl. Markova & Foppa, 1991; Kreckel, 1981.) Die heute bevorzugte Beschreibung von "Kommunikationsdyaden" aus der Sicht des Dritten (sozusagen aus der theoretischen Vogelperspektive) oder gar die Analyse von dialogischen Diskursen, also Analysen von Dyadenprodukten, können - so wohlbegründet dieses Vorgehen im Rahmen der ethnomethodologischen Tradition der linguistischen Konversationsanalyse für die dort in Frage stehenden Erklärungen auch ist (vgl. Kallmeyer, 1988) - selbstverständlich die noch weithin ausste-

henden sprachpsychologischen Erkenntnisse zu den Prozessen, die im einzelnen Kommunikationsteilnehmer ablaufen, nicht ersetzen. Was genau also geht im Einzelnen vor, wenn er beispielsweise am Aushandeln einer "Sichtweise", eines "Sprachspiels", einer "Façon de parler" beteiligt ist? - Die hier skizzierten Überlegungen zur globalen und lokalen Kontrolle sind kleine Beiträge zur sprachpsychologischen Prozeßbetrachtung, die die individuelle Sprachproduktion in dyadischen, auch intransparenten und "dynamischen" Kommunikationssituationen einschließt.

Eine starke Dominanz lokaler Kontrolle kann auch ohne ständige Veränderung der Fokussinformation auftreten: Erzählt jemand ein Ereignis in spontaner und inspirierter Art und Weise, so führen oft einzelne im Gesamtdiskurs gefertigte, lokal gesteuerte Propositionsgenesen zu assoziativen Elaborationen, aber auch zu Schlußfolgerungen usw. (Rickheit & Strohner, 1985). Weitere Einzelheiten werden so ad hoc aus der (konstanten) Fokussinformation seligiert, durch lokale Instanzen an das Bisherige angeschlossen und zur sprachlichen Verschlüsselung (im Enkodiermechanismus) vorbereitet. So z.B. kann man "im Rahmen" einer erzählenden Gesamtstrategie eher additive Enkodierinput-Sequenzen erzeugen, ohne daß diese durch Veränderungen der Fokussinformation provoziert worden wären. Man kann sozusagen an bestimmten Stellen der Erzählung das Erzählte "heranzoomen", man kann die "Korngröße" des Erzählten ändern (zur Atomisierung beim Erzählen vgl. Gülich, 1980; Quasthoff, 1980). Besonders auf assoziativem Wege schließen sich Einzelpropositionen an Einzelpropositionen an. Dies geschieht zwar, wie berichtet, "im Rahmen" einer erzählenden Gesamtstrategie, doch erfolgt hier die Steuerung weitgehend lokal.

Diese primär lokale Input-Genese darf man nicht mit einem phänomenal ähnlichen Geschehen verwechseln, das jedoch prozedural völlig anders zustande kommt: Beim wiederum spontanen Erzählen rezipiert man ebenso wie bei jeder anderen Sprachproduktion seinen eigenen Sprach-Output. Dieser sogleich rezipierte Output geht als Informationskomponente in die Fokussinformation ein. Strikt betrachtet, verändert sich die eigene Fokussinformation also, sobald man spricht oder schreibt und das soeben Gesprochene oder Geschriebene zur Kenntnis nimmt. Doch wird in der Regel das Selbst-Formulierte sehr schnell im Arbeitsspeicher gelöscht, und die soeben enkodierten Propositionen weichen von der vorhandenen Fokussinformation in der Regel so wenig ab, daß wir - wie bisher - diese Art der ständigen Fluktuation der Fokussinformation für unsere Zwecke vernachlässigen können und weiterhin postulieren, daß es auch invariante Fokussinformation gibt. Doch ist jetzt klar, daß wir dies nur cum grano salis annehmen dürfen.

Nun kann es aber vorkommen, daß wir - etwa beim besagten Erzählen - Teile unserer soeben selbstproduzierten Äußerungen in ihrer besonderen Formulierung zum Anlaß von Assoziationen nehmen und auf dieser Basis ad hoc - mit Hilfe unserer lokalen Kontrollinstanzen - spezielle Enkodierinputs erzeugen. Hier verfertigen wir unsere Gedanken tatsächlich beim Reden (v. Kleist, 1805), und unsere Rede steuert dasjenige, was wir als nächstes enkodieren. Das zur Enkodierung Anstehende hängt in diesem Fall also tatsächlich von unseren aktuellen (mündlichen oder schriftlichen) Formulierungen ab. Es ist hier die durch unsere eigene Sprachproduktion geänderte Fokusingformation, die unter Verwendung unserer lokalen Kontrollinstanzen unsere weitere Sprachproduktion (zumindest im Augenblick) steuert. Insofern das schon Geschriebene materialiter als externer Speicher das Arbeitsgedächtnis entlasten kann (Klein, 1985), ist eine für das weitere Enkodiergeschehen erhebliche Veränderung des Fokus durch den soeben produzierten Sprachoutput häufiger bei schriftlichen Äußerungen zu erwarten.

Dieser Vorgang darf theoretisch nicht mit der zuvor berichteten Ad-hoc-Generierung von Enkodierinputs verwechselt werden, die nicht im Wege der Rezeption selbstproduzierter Äußerungsteile, sondern durch assoziative Informationsselektion auf der Basis vorhergehender konzeptueller, noch nicht sprachlich enkodierter Enkodierinputs erfolgt. Beide theoretisch zu trennenden Varianten haben aber die Gemeinsamkeit, daß bei ihnen die globale Kontrolle ohne großen Einfluß bleibt; das Wie der Sprachäußerung ist in beiden Fällen in dominanter Weise lokal gesteuert.

5. Variabilität und Flexibilität

Die vorstehende Einführung dürfte verdeutlicht haben, daß die kognitive Basis dessen, was das Thema, der Gegenstand (das Was, das Worüber) des Redens oder des Schreibens ist (= Fokusingformation) während kommunikativer Zielerreichungsversuche in unterschiedlichem Ausmaß variieren kann. Desgleichen wurde deutlich, daß die globale Kontrolle der Sprachproduktion, die das Wie des Redens oder Schreibens wesentlich bestimmt, in variablem Ausmaß flexibel sein kann. Umgekehrt: Die Steuerung der Erzeugung der einzelnen Enkodierinputs kann mehr oder minder stark den lokalen Kontrollinstanzen überlassen bleiben.

Die Variabilität der Fokusingformation steigt u.a., wie gezeigt, wenn folgende Bedingungen vorliegen:

(1) Während der Kommunikation werden neue und saliente Informationen über den Partner und/oder über andere relevante Komponenten der Kommunikationssitua-

tion rezipiert. Beispiele: Der Partner unterbricht den Sprecher während einer Märchenerzählung; der Sportreporter nimmt während einer Reportage eine neue Spielentwicklung wahr.

(2) Bei flexibler Globalkontrolle (s.u.): Während der (lokalen) Herstellung von Enkodierinputs kommt es zu assoziativen oder auch zu inferierenden Informationsgenerierungen, die die Fokuginformation ändern. Beispiele: Jemand erzählt frei und spontan über ein Geschehen, beginnt eine erzählte Einzelheit assoziativ zu elaborieren, bis er für eine Weile oder gänzlich das Erzählthema gewechselt hat; jemand inferiert aus seinem internen Partnerbild, der Partner habe zu einem bestimmten Punkt Verständnisschwierigkeiten, er erläutert dieses Detail und eröffnet so ein Nebenthema, dessen Informationsbasis nicht Teil der ursprünglichen Fokuginformation war. Pathologische Produktionen ideenflüchtiger Art können zu den Extremfällen heftigster Fokusvariabilität gezählt werden.

(3) Bei flexibler Globalkontrolle (s.u.): Der sonst nur momentan (evtl. zu Korrektur Zwecken) überwachte und schnell wieder gelöschte eigene verbale Output des Sprechers wird zum Anlaß assoziativer Elaborationen gemacht, die zur erheblichen Änderung der Fokuginformation führen. Beispiel: Jemand sagt etwas und produziert, nachdem er hört, was er sagt, ein nicht vorhergesehenes Wortspiel. Dieses Wortspiel führt zu weiteren lustigen Elaborationen, die vom Thema abführen und den Charakter der Äußerung ändern.

Es sei noch einmal betont, daß in strenger Betrachtung jede Rezeption des eigenen Sprachoutputs die Fokuginformation zumindest für kurze Zeit ändert; wir haben zum Zwecke vereinfachter Darstellung diesen Sachverhalt, wenn er nicht zu assoziativen oder anderen Elaborationen führt, ignoriert. Auch der die gesamte Sachlage weiter komplizierende Tatbestand, daß Sprecher und Schreiber zu wissen pflegen, wieweit sie ihre Kommunikationsaufgabe bereits abgearbeitet haben, was sie bereits gesagt oder geschrieben haben und was nicht, impliziert, genau genommen, ebenfalls ständige Änderungen der Fokuginformation. Auch dieser Gesichtspunkt kann aber im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Diskussion vernachlässigt werden, solange das ständige Fortschreiben des aktuellen Bearbeitungsstatus beim Sprecher oder Schreiber keine über das Übliche hinausgehende Fokusveränderung nach sich zieht.

Die Flexibilität der globalen Kontrolle sinkt u.a., wenn folgende Bedingungen vorliegen:

(1) Der Sprachoutput ist das Ergebnis der phonetischen oder grapho-motorischen Rekodierung wahrgenommener oder erinnelter sprachlicher (wörtlicher) Informa-

tion. Hier bleibt für lokale Aufbereitungen und Steuerungen kein Raum. Hat man sich zu einer Äußerung dieser Art entschlossen, so ist die globale Kontrolle extrem inflexibel: Das vorab festgelegte Programm wird lediglich sozusagen Wort für Wort abgewickelt. Beispiele: Abschrift eines Gedichts; wörtliches Aufsagen einer Textpassage aus dem Gedächtnis.

(2) Die globale Kontrolle ist schemagestützt. Es gibt Wie-Schemata, die den Beitrag lokaler Kontrollinstanzen stark beschneiden. Beispiele: Rituelle Diskurse, bei denen lediglich Leerstellen (lokal) instantiiert werden; Kochrezepte. Andere Wie-Schemata präterminieren zwar das generelle Was und Wann der Enkodierinputs, lassen aber mehr Raum zur konkreten Ausgestaltung der Inputs durch lokale Instanzen. Beispiele: Wohnungsbeschreibung; Wegeinstruktion.

(3) Die globale Kontrolle ist nicht schemagestützt, oder es handelt sich um Wie-Schemata mit lediglich sehr pauschalen Selektions- und Linearisierungsvorgaben. Dennoch kann die globale Kontrolle die Variationsbreite der lokalen Steuerung stark eingrenzen, insofern der Diskurs unter hochformalisierten, restriktiven Kommunikationsnormen abläuft. (Diese konventionalen Normen sind, wie ausgeführt, Teil der Fokuginformation.) Beispiel: Zeugenbericht vor Gericht (Hoffmann, 1980, 1991). Hier haben viele Sprecher keine strikten globalen Was- und Wie-Vorgaben erlernt. Die Linearisierung wird sich in der Regel lediglich an die intrinsische Zeitstruktur des Berichteten anlehnen. Worüber genau zu berichten ist und worüber nicht, ist oft nicht sehr klar. Doch wird global streng überwacht, in welcher Weise die einzelnen Propositionen zu generieren sind, die dann zum Enkodierinput werden (z.B. keine argumentativen Inszenierungen, kein Psychologisieren, deutliche Unterscheidung zwischen Erlebtem und Hörensagen, genaue Angaben über das Wer, das Wann, das Wo; oder aber gerade häufige Inszenierungen und Unschärfen in der Darstellung, wenn der Sprecher zum eigenen Schutze auch andere Ziele als die Produktion eines vollständigen und neutralen Berichtes verfolgt). Man spricht hier "überlegt", unter ziemlich rigider globaler Kontrolle. Gleichwohl ist ein identifizierbares Wie-Schema oft nicht vorhanden.

Die hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit genannten Bedingungsklassen, von denen die Variabilität der Fokuginformation und die Flexibilität der Globalkontrolle abhängen, machen klar, daß diese beiden Grundparameter der Sprachproduktion zwar konzeptuell-theoretisch, nicht aber in ihren Funktionen voneinander unabhängig sind: Die Beschaffenheit des Was beeinflusst das Wie der Sprachproduktion - und umgekehrt. Strikteste Globalkontrolle schließt häufig den Bedingungen für Fokusveränderungen die Tore. (Wer sein kommunikatives Programm nach einem festen Wie-

Schema absolviert, beachtet z.B. bisweilen nicht die Signale seines Partners.) Umgekehrt können saliente Fokusveränderungen die Ausführung eines vorab festgelegten, global gesteuerten Sprech- oder Schreibprogramms zum Abbruch zwingen. (Der schlagfertige Zwischenruf der Studentin kann den Professor so sehr aus dem Konzept bringen, daß dieser zu seinem Vortragsthema nicht mehr zurückfindet.)

Wir merken abschließend an, daß auch der informelle, schnell wechselnde Dialog über Alltägliches bei beiden Beteiligten unter erheblicher und bisweilen bei der Theoriebildung übersehener globaler Kontrolle abläuft. Das wird daran deutlich, daß hier zwar innerhalb einer bestimmten normativ geregelten Spielbreite so ziemlich alle lokalen Ad hoc-Konzeptualisierungen auftreten (können), daß aber der scheinbar so unproblematisch sich gleichsam selbststeuernde Dialog sofort zusammenbricht, wenn einer von beiden auch nur ganz kleine Äußerungsteilchen produziert, die der Kommunikationssituation, den geltenden Kommunikationsnormen und dem jeweiligen Partnerbild nicht entsprechen. Dies betrifft sowohl die "Wahl der Worte" als aber auch Nuancen der Konzeptualisierung des Enkodierinputs. Es folgt: Auch die maximal flexible globale Kontrolle, die der lokalen Kontrolle sehr viel Raum läßt, setzt der Produktivität der lokalen Instanzen zumindest streng einzuhaltende Grenzen.

Bevor wir das bisher Ausgeführte abschließend für unseren Beitrag zum Problem von Mündlichkeit vs. Schriftlichkeit zu nutzen versuchen, betonen wir noch einmal, daß man die Variabilität der Fokusinformation und die Flexibilität der globalen Kontrolle begrifflich-theoretisch voneinander trennen kann. Beide Parameter des Sprachproduktionsgeschehens interagieren aber miteinander. (Das wurde ausgeführt und am Beispiel verdeutlicht.) Pauschal darf man annehmen, daß die Variabilität der Fokusinformation und die Flexibilität der globalen Kontrolle positiv kovariieren, doch handelt es sich hier keineswegs um einen deterministischen Zusammenhang. Der Zusammenhang von jeweiliger Fokusinformation und jeweiliger Globalsteuerung der Sprachproduktion ist erheblich diffiziler. Es wäre ungleich mehr Raum erforderlich, als er uns hier zur Verfügung steht, um das im einzelnen zu explizieren.

6. Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Abschließend sollen die beiden folgenden Thesen vertreten werden: (1) Bei gegebener Mündlichkeit vs. Schriftlichkeit befinden sich die nicht-terminalen Prozeßstufen der Sprachproduktion nicht in disjunkten Zuständen: Für jede Kombination von Variabilität der Fokusinformation und Flexibilität der globalen Kontrolle findet man

Beispiele sowohl mündlicher als auch schriftlicher Sprachproduktion. (2) Es gibt aber eine spezifische Affinität von Mündlichkeit vs. Schriftlichkeit zu den genannten Parameterausprägungen. Anders formuliert (s.o.): Das dichotome Merkmal "Mündlichkeit vs. Schriftlichkeit" ist mit spezifischen Merkmalskontinua nicht-terminaler Prozeßstufen der Sprachproduktion korreliert.

Wir argumentieren für die erste These mit Hilfe von sowohl schriftlichen als auch mündlichen Beispielen für die (vollständig kombinierten) extremen Ausprägungen unserer beiden Grundparameter:

(a) Die Variabilität der Fokuginformation sei extrem gering; die globale Kontrolle habe eine extrem geringe Flexibilität, es bestehe also eine extrem hohe Dominanz der globalen über die lokale Kontrolle: Mündliche Beispiele: Deklamation eines Theatermonologs; routinisierte Beschreibung einer Tropfsteinhöhle durch einen langgedienten Reiseleiter. - Schriftliche Beispiele: abgeschriebenes Gedicht; neu formuliertes Kochrezept.

(b) Die Variabilität der Fokuginformation sei extrem gering; die globale Kontrolle habe eine extrem hohe Flexibilität: Mündliche Beispiele: spontane und inspirierte Erzählung einer stattgehabten Party (doch ohne assoziative Fortentwicklung der Fokuginformation, s.o.); Beschreibung eines Bildes ohne vorgefaßte Linearisierungsstrategie. - Schriftliche Beispiele: freie Briefzerzählung einer stattgehabten Party (ohne assoziative Fortentwicklung der Fokuginformation); Bildbeschreibung ohne vorgefaßte Linearisierungsstrategie.

(c) Die Variabilität der Fokuginformation sei extrem hoch; die globale Kontrolle habe eine extrem geringe Flexibilität: Mündliche Beispiele: Diskurs des Fahrkartenschalterbeamten: Das Wie des Redens liegt im Regelfall fast ganz fest, das Was aber wechselt ständig mit den Kundenwünschen; Reportage über ein Fußballspiel mit ständig wechselnden Situationen, aber nach standardisiertem Reportage-Schema. - Schriftliche Beispiele: fortlaufende Tagebuchnotizen, die einer festen Form gehorchen; Polizeibericht in der Tageszeitung.

(d) Die Variabilität der Fokuginformation sei extrem hoch; die globale Kontrolle habe eine extrem hohe Flexibilität. Mündliche Beispiele: Party-Geplauder; schweißtreibendes "authentisches" Beziehungsgespräch (außerhalb jeder Gesprächsroutine). - Schriftliche Beispiele: heimlicher Austausch von Zettelchen im Schulunterricht; schriftstellerischer Versuch ohne "feste Form" und unter fortdauernder assoziativer Änderung der Thematik.

Die Beispiele zeigen sogleich, daß offensichtlich jede Kombination von Einstellungen des Variabilitäts- und des Flexibilitätsparameters sowohl zu mündlichen als auch zu schriftlichen Äußerungen führen kann. Im Bereich nicht-terminaler Prozeßstufen der Sprachproduktion gibt es insofern keine sich ausschließende Gegenüberstellung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. (Zur empirischen Stützung vgl. Grabowski-Gellert, 1989; Grabowski-Gellert & Harras, 1988; Hidi & Hildyard, 1983.) Doch gibt es, wie die Beispiele ebenfalls zeigen, Affinitäten bzw. Diffugitäten (vgl. Klein, 1985): Die hohe Variabilität der Fokuginformation während der Abarbeitung der jeweiligen Kommunikationsaufgabe ist wohl eher die Domäne der Mündlichkeit; Schriftlichkeit scheint eher dem Gleichbleiben der Fokuginformation affin; unter globaler und lokaler Kontrolle wird beim Schreiben oft das konstante "Worüber" konsequent entwickelt. - Die hohe Flexibilität der globalen Sprachproduktionskontrolle, also ein starker Beitrag lokaler Instanzen, erscheint ebenfalls eher der Mündlichkeit als der Schriftlichkeit affin. Die mündliche Äußerung erfolgt wohl eher ad hoc als der schriftliche Text. Texte sind häufig Manifestationen der strengen Exekution von vornherein festgelegter Gestaltungsmuster.

Wenn also das Mündlichkeits-Schriftlichkeits-Merkmal wohl auch nach unserer zweiten These mit den Variabilitäts- und Flexibilitätskontinua der nicht-terminalen Sprachproduktionsstufen korreliert ist, so läßt sich doch zugleich argumentieren, daß auch unsere erste These Geltung beanspruchen kann: Für jede Kombination von Variabilität und Flexibilität findet man Beispiele sowohl aus dem Bereich der Mündlichkeit als auch der Schriftlichkeit. Die hier dargestellten Unterscheidungen im Rahmen des Mannheimer Sprachproduktionsmodells können übrigens als Beitrag zur taxonomischen Differenzierung sowohl verschiedener Varianten der Mündlichkeit als auch verschiedener Varianten der Schriftlichkeit dienen.

Literatur

- Antos, G. (1982). *Grundlagen einer Theorie des Formulierens: Textherstellung in geschriebener und gesprochener Sprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Beattie, G. & Bernard, P.J. (1979). The temporal structure of natural telephone conversations (directory inquiry calls). *Linguistics*, 17, 213-229.
- Bereiter, C. & Scardamalia, M. (1987). *The Psychology of Written Composition*. London: Erlbaum.
- Berens, F.J. (1981). Dialogeröffnung in Telefongesprächen. In P. Schröder & H. Steger (Hrsg.), *Dialogforschung* (S. 402-417). Düsseldorf: Schwann.
- Butterworth, B. (Hrsg.) (1980). *Language Production. Vol. 1: Speech and Talk*. London: Academic Press.
- Carroll, M. (1990). Word order in instructions in learner languages of English and German. *Linguistics*, 28, 1011-1037.
- Clark, H.H. & French, J.W. (1981). Telephone goodbyes. *Language in Society*, 10, 1-19.
- Engelkamp, J. & Zimmer, H.D. (1983). *Dynamic Aspects of Language Processing*. Berlin: Springer.
- Fillmore, Ch. (1982). Towards a descriptive framework for spatial deixis. In R.J. Jarvella & W. Klein (Hrsg.), *Speech, Place, and Action* (S. 31-60). Chichester: Wiley.
- Flower, L.S. & Hayes, J.R. (1980). The dynamics of composing: Making plans and juggling constraints. In L.W. Gregg & E.R. Steinberg (Hrsg.), *Cognitive Processes in Writing* (S. 31-50). Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Fodor, J.A. (1983). *The Modularity of Mind*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Friederici, A.D. (1990). On the properties of cognitive modules. *Psychological Research*, 52, 175-180.
- Garrett, M.F. (1988). Processes in language production. In F.J. Newmeyer (Hrsg.), *Linguistics: The Cambridge Survey. Vol III: Language: Psychological and Biological Aspects* (S. 69-96). Cambridge: Cambridge University Press.
- Gazdar, G. (1980). Pragmatic constraints on linguistic production. In B. Butterworth (Hrsg.), *Language Production. Vol. 1: Speech and Talk* (S. 49-67). London: Academic Press.

- Grabowski, J. (1991). *Der propositionale Ansatz der Textverständlichkeit: Kohärenz, Interessantheit und Behalten*. Münster: Aschendorff.
- Grabowski, J., Herrmann, Th. & Pobel, R. (1990). Sprechen, Handeln, Regulieren. Vom Zeichentausch zum zielgerichteten Sprechen. In DIFF (Hrsg.), *Funkkolleg "Medien und Wirklichkeit", Studienbrief 3* (S. 51-89). Weinheim: Beltz.
- Grabowski-Gellert, J. (1989). Facilitating experiments with verbal data? - On equivalence between oral and written text production and its extension on specific situations. In P. Boscolo (Hrsg.), *Writing: Trends in European Research* (S. 260-271). Padua: UPSEL.
- Grabowski-Gellert, J. & Harras, G. (1988). Über Regeln kooperativen Handelns. Zur Einwirkung von alten und neuen Kommunikationskanälen auf komplexe Anforderungen. In R. Weingarten & R. Fiehler (Hrsg.), *Technisierte Kommunikation* (S. 31-42). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Grabowski-Gellert, J. & Winterhoff-Spurk, P. (1989). *Schreiben ist Silber, Reden ist Gold. Eine Untersuchung zur Äquivalenz von mündlicher und schriftlicher Erhebungsmethode bei Experimenten zur Sprachproduktion* (Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245 "Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext" Heidelberg/Mannheim, Bericht Nr. 10). Mannheim: Universität, Lehrstuhl Psychologie III.
- Graf, R., Dittrich, S., Kilian, E. & Herrmann, Th. (1991). *Lokalisationssequenzen: Sprecherziele, Partnermerkmale und Objektkonstellationen (Teil II). Drei Erkundungsexperimente* (Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245 "Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext" Heidelberg/Mannheim, Bericht Nr. 35). Mannheim: Universität, Lehrstuhl Psychologie III.
- Graumann, C.F. & Herrmann, Th. (Hrsg.) (1989). *Speakers: The Role of the Listener*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Gregory, M.J. (1967). Aspects of varieties differentiation. *Journal of Linguistics*, 3, 177-198.
- Grice, H.P. (1975). Logic and conversation. In P. Cole & U.L. Morgan (Hrsg.), *Syntax and Semantics. Vol. 3: Speech Acts* (S. 41-58). New York: Academic Press.
- Gülich, E. (1980). Konventionelle Muster und kommunikative Funktionen von Alltagserzählungen. In K. Ehlich (Hrsg.), *Erzählen im Alltag* (S. 335-384). Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Günther, K.B. & Günther, H. (Hrsg.) (1983). *Schrift, Schreiben, Schriftlichkeit*. Tübingen: Niemeyer.
- Habel, C. (1988). Prozedurale Aspekte der Wegplanung und Wegbeschreibung. In H. Schnelle & G. Rickheit (Hrsg.), *Sprache in Mensch und Computer: Kognitive und neuronale Sprachverarbeitung* (S. 107-133). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Herrmann, Th. (1983). *Speech and Situation*. New York: Springer.
- Herrmann, Th. (1985). *Allgemeine Sprachpsychologie*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Herrmann, Th. (1990). Sprechen und Sprachverstehen. In H. Spada (Hrsg.), *Allgemeine Psychologie* (S. 281-322). Bern: Huber.
- Herrmann, Th., Dittrich, S., Hornung-Linkenheil, A., Graf, R. & Egel, H. (1989). *Sprecherziele und Lokalisationssequenzen: Über die antizipatorische Aktivierung von Wie-Schemata* (Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245 "Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext" Heidelberg/Mannheim, Bericht Nr. 3). Mannheim: Universität, Lehrstuhl Psychologie III.
- Herrmann, Th. & Hoppe-Graff, S. (1988). Textproduktion. In H. Mandl & H. Spada (Hrsg.), *Wissenspsychologie* (S. 283-298). München: PVU.
- Herrmann, Th., Hoppe-Graff, S., Nirmaier, H. & Schöler, H. (1985). *Partnerbezogenes Berichten: Perspektive, Fokus und Linearisierung* (Arbeiten der Forschergruppe "Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext" Heidelberg/Mannheim, Bericht Nr. 3). Mannheim: Universität, Lehrstuhl Psychologie III.
- Hidi, S.E. & Hildyard, A. (1983). The comparison of oral and written productions in two discourse types. *Discourse Processes*, 6, 91-105.
- Hofer, M., Fleischmann, Th. & Pikowsky, B. (1991). *Jugendliche unterschiedlichen Alters im argumentativen Konfliktgespräch mit ihrer Mutter* (Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245 "Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext" Heidelberg/Mannheim, Bericht Nr. 36). Mannheim: Universität, Lehrstuhl Erziehungswissenschaft II.
- Hofer, M. & Pikowsky, B. (i.Dr.). Validation of a category system for arguments in conflict discourses. *Argumentation*.
- Hoffmann, L. (1980). Zur Pragmatik der Erzählformen vor Gericht. In K. Ehlich (Hrsg.), *Erzählen im Alltag* (S. 28-63). Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Hoffmann, L. (1991). Vom Ereignis zum Fall: Sprachliche Muster zur Darstellung und Überprüfung von Sachverhalten vor Gericht. In J. Schönert (Hrsg.), *Erzählte Kriminalität: Zur Typologie und Funktion von narrativen Darstellungen in Strafrechtspflege, Publizistik und Literatur zwischen 1770 und 1920* (S. 87-113). Tübingen: Niemeyer.
- Hoppe-Graff, S., Schöler, H. & Herrmann, Th. (1980). *Zur Entwicklung des Verstehens und Behaltens einfacher Geschichten: Die Konzeption eines entwicklungspsychologischen Forschungsprojektes* (Arbeiten der Forschungsgruppe "Sprache und Kognition", Bericht Nr. 12). Mannheim: Universität, Lehrstuhl Psychologie III.
- Horowitz, M. & Newman, J. (1964). Spoken and written expression: An experimental analysis. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 68, 640.
- Kallmeyer, W. (1988). Konversationsanalytische Beschreibung. In U. Ammon, N. Dittmar & K.J. Mattheier (Hrsg.), *Sociolinguistics: An International Handbook of the Science of Language and Society* (2nd volume, S. 1095-1108). Berlin: de Gruyter.
- Kilian, E., Herrmann, Th., Dittrich, S. & Dreyer, P. (1990). *Was- und Wie-Schemata beim Erzählen* (Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245 "Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext" Heidelberg/Mannheim, Bericht Nr. 17). Mannheim: Universität, Lehrstuhl Psychologie III.
- Kintsch, W. (1974). *The Representation of Meaning in Memory*. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Klein, W. (1979). Wegauskünfte. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 33, 9-57.
- Klein, W. (1984). Bühler Ellipse. In C.F. Graumann & Th. Herrmann (Hrsg.), *Karl Bühlers Axiomatik* (S. 117-141). Frankfurt: Klostermann.
- Klein, W. (1985). Gesprochene Sprache - geschriebene Sprache. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 59, 9-35.
- Kleist, H. von (um 1805). Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden. In H. Sembdner (Hrsg.) (1952), *Heinrich von Kleist: Sämtliche Werke und Briefe* (1. Auflage, Bd. 2, S. 321-327). München: Hanser.
- Koch, W. (i.Dr.). Automatisches Generieren von Kochrezepten. In G. Antos & H.P. Krings (Hrsg.), *Neue Forschungen zur Textproduktion*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.

- Kreckel, M. (1981). *Communicative Acts and Shared Knowledge in Natural Discourse*. London: Academic Press.
- Levelt, W.J.M. (1982). Linearization in describing spatial networks. In S. Peters & E. Saarinen (Hrsg.), *Processes, Beliefs, and Questions* (S. 199-220). Dordrecht: Reidel.
- Levelt, W.J.M. (1989). *Speaking: From Intention to Articulation*. Cambridge: MIT Press.
- Linde, C. & Labov, W. (1975). Spatial networks as a site for the study of language and thought. *Language*, 51, 924-939.
- Ludwig, O. (1980). Funktionen geschriebener Sprache und ihr Zusammenhang mit Funktionen der gesprochenen und inneren Sprache. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, 8, 74-92.
- Markova, I. & Foppa, K. (Hrsg.) (1991). *Dynamics in Dialogue*. New York: Harvester.
- Meier, J., Metzger, D., Polzin, T., Ruhrberg, P. & Rutz, H. (1988). *Generierung von Wegbeschreibungen* (KoLiBri, Arbeitsbericht Nr. 9). Bielefeld: Universität, Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft.
- Meier, H. (1978). *Deutsche Sprachstatistik* (2. Aufl.). Hildesheim: Olms.
- Mikula, G. (1977). *Bitteformulierung und Hilfeleistungsverhalten* (Berichte aus dem Institut für Psychologie der Universität Graz). Graz: Universität, Psychologisches Institut.
- Miller, G.A. (1991). *The Science of Words*. New York: Scientific American Library.
- Motsch, W. (1989). Dialog-Texte als modular organisierte Strukturen. In I. Rosengren (Hrsg.), *Sprache & Pragmatik. Arbeitsberichte des Forschungsprogramms "Sprache und Pragmatik"*, Heft 11 (S. 37-67). Lund (Schweden).
- Pobel, R. (1991). *Objektrepräsentation und Objektbenennung*. Regensburg: Roderer.
- Portnoy, S. (1973). A comparison of oral and written verbal behavior. In K. Salzinger & R. Feldmann (Hrsg.), *Studies in Verbal Behavior* (S. 99-151). New York: Pergamon Press.
- Pride, J.B. & Holmes, J. (Hrsg.) (1972). *Sociolinguistics*. Harmondsworth: Penguin.
- Propp, V. (1972). *Morphologie des Märchens*. München: Hanser.

- Quasthoff, U. (1980). *Erzählen in Gesprächen: Linguistische Untersuchungen zu Strukturen und Funktionen am Beispiel einer Kommunikationsform des Alltags*. Tübingen: Narr.
- Rickheit, G. & Strohner, H. (1985). *Inferences in Text Processing*. Amsterdam: North Holland.
- Sacks, H., Schegloff, E. & Jefferson, G. (1974). A simplest systematics for the organization of turn-taking in conversation. *Language*, 50, 696-735.
- Schlesinger, M. (1977). *Production and Comprehension of Utterances*. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Spranz-Fogasy, Th. & Fleischmann, Th. (i.Dr.). Types of dispute courses in family interaction. *Argumentation*.
- Sternberg, R.J. (1984). Toward a triarchic theory of human intelligence. *The Behavioral and Brain Sciences*, 7, 269-315.
- Sternberg, R.J. & Frensch, P.A. (1989). A balance-level theory of intelligent thinking. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 3, 79-96.
- Stutterheim, Ch. von & Klein, W. (1989). Referential movement in descriptive and narrative discourse. In R. Dietrich & C.F. Graumann (Hrsg.), *Language processing in Social Context* (S. 39-76). Amsterdam: Elsevier.
- Wallesch, C. (1983). Schreiben - Physiologische Grundlagen und pathologische Erscheinungsformen. In K.B. Günther & H. Günther (Hrsg.), *Schrift, Schreiben, Schriftlichkeit* (S. 133-141). Tübingen: Niemeyer.
- Weinrich, H. (1971). *Tempus: Besprochene und erzählte Welt* (2., völlig neubearbeitete Auflage). Stuttgart: Kohlhammer.
- Wilensky, R. (1982). Points: A theory of the structure of stories in memory. In W. Lehnert & M. Ringle (Hrsg.), *Strategies for Natural Language processing* (S. 345-374). Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Winterhoff-Spurk, P. & Frey, Ch. (1983). *Auffordern am Zeitungskiosk. Eine Feldstudie* (Arbeiten der Forschungsgruppe "Sprache und Kognition", Bericht Nr. 28). Mannheim: Universität, Lehrstuhl Psychologie III.
- Wintermantel, M. & Siegerstetter, J. (1988). Hearer questioning and instruction. *Journal of Language and Social Psychology*, 7, 213-227.

"Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext"

Heidelberg/Mannheim

- Nr. 1 Schwarz, S., Wagner, F. & Kruse, L.: Soziale Repräsentation und Sprache: Gruppenspezifische Wissensbestände und ihre Wirkung bei der sprachlichen Konstruktion und Rekonstruktion geschlechtstypischer Episoden. Februar 1989.
- Nr. 2 Wintermantel, M., Laux, H. & Fehr, U.: Anweisung zum Handeln: Bilder oder Wörter. März 1989.
- Nr. 3 Herrmann, Th., Dittrich, S., Hornung-Linkenheil, A., Graf, R. & Egel, H.: Sprecherziele und Lokalisationssequenzen: Über die antizipatorische Aktivierung von Wierschemata. April 1989.
- Nr. 4 Schwarz, S., Weniger, G. & Kruse, L. (unter Mitarbeit von R. Kohl): Soziale Repräsentation und Sprache: Männertypen: Überindividuelle Wissensbestände und individuelle Kognitionen. Juni 1989.
- Nr. 5 Wagner, F., Theobald, H., Heß, K., Schwarz, S. & Kruse, L.: Soziale Repräsentation zum Mann: Gruppenspezifische Salienz und Strukturierung von Männertypen. Juni 1989.
- Nr. 6 Schwarz, S. & Kruse, L.: Soziale Repräsentation und Sprache: Gruppenspezifische Unterschiede bei der sprachlichen Realisierung geschlechtstypischer Episoden. Juni 1989.
- Nr. 7 Dorn-Mahler, H., Grabowski-Gellert, J., Funk-Müldner, K. & Winterhoff-Spurk, P.: Intonation bei Aufforderungen. Teil 1: Theoretische Grundlagen. Juni 1989.
- Nr. 8 Dorn-Mahler, H., Grabowski-Gellert, J., Funk-Müldner, K. & Winterhoff-Spurk, P.: Intonation bei Aufforderungen. Teil II: Eine experimentelle Untersuchung. Dezember 1989.
- Nr. 9 Sommer, C.M. & Graumann, C.F.: Perspektivität und Sprache: Zur Rolle von habituellen Perspektiven. August 1989.
- Nr. 10 Grabowski-Gellert, J. & Winterhoff-Spurk, P.: Schreiben ist Silber, Reden ist Gold. August 1989.
- Nr. 11 Graf, R. & Herrmann, Th.: Zur sekundären Raumreferenz: Gegenüberobjekte bei nicht-kanonischer Betrachterposition. Dezember 1989.

- Nr. 12 Grosser, Ch. & Mangold-Allwinn, R.: Objektbenennung in Serie: Zur partnerorientierten Ausführlichkeit von Erst- und Folgebennungen. Dezember 1989.
- Nr. 13 Grosser, Ch. & Mangold-Allwinn, R.: Zur Variabilität von Objektbenennungen in Abhängigkeit von Sprecherzielen und kognitiver Kompetenz des Partners. Dezember 1989.
- Nr. 14 Gutfleisch-Rieck, I., Klein, W., Speck, A. & Spranz-Fogasy, Th.: Transkriptionsvereinbarungen für den Sonderforschungsbereich 245 "Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext". Dezember 1989.
- Nr. 15 Herrmann, Th.: Vor, hinter, rechts und links: das 6H-Modell. Psychologische Studien zum sprachlichen Lokalisieren. Dezember 1989.
- Nr. 16 Dittrich, S. & Herrmann, Th.: "Der Dom steht hinter dem Fahrrad." - Intendiertes Objekt oder Relatum? März 1990.
- Nr. 17 Kilian, E., Herrmann, Th., Dittrich, S. & Dreyer, P.: Was- und Wie-Schemata beim Erzählen. Mai 1990.
- Nr. 18 Herrmann, Th. & Graf, R.: Ein dualer Rechts-links-Effekt. Kognitiver Aufwand und Rotationswinkel bei intrinsischer Rechts-links-Lokalisation. August 1990.
- Nr. 19 Wintermantel, M.: Dialogue between expert and novice: On differences in knowledge and means to reduce them. August 1990.
- Nr. 20 Graumann, C.F.: Perspectivity in Language and Language Use. September 1990.
- Nr. 21 Graumann, C.F.: Perspectival Structure and Dynamics in Dialogues. September 1990.
- Nr. 22 Hofer, M., Pikowsky, B., Spranz-Fogasy, Th. & Fleischmann, Th.: Mannheimer Argumentations-KategorienSystem (MAKS). Mannheimer Kategoriensystem für die Auswertung von Argumentationen in Gesprächen zwischen Müttern und jugendlichen Töchtern. Oktober 1990.
- Nr. 23 Wagner, F., Huerkamp, M., Jockisch, H. & Graumann, C.F.: Sprachlich realisierte soziale Diskriminierungen: empirische Überprüfung eines Modells expliziter Diskriminierung. Oktober 1990.
- Nr. 24 Rettig, H., Kiefer, L., Sommer, C.M. & Graumann, C.F.: Perspektivität und soziales Urteil: Wenn Versuchspersonen ihre Bezugsskalen selbst konstruieren. November 1990.
- Nr. 25 Kiefer, L., Sommer, C.M. & Graumann, C.F.: Perspektivität und soziales Urteil: Klassische Urteileffekte bei individueller Skalenkonstruktion. November 1990.
- Nr. 26 Hofer, M., Pikowsky, B., Fleischmann, Th. & Spranz-Fogasy, Th.: Argumentationssequenzen in Konfliktgesprächen zwischen Müttern und Töchtern. November 1990.

- Nr. 27 Funk-Müldner, K., Dorn-Mahler, H. & Winterhoff-Spurk, P.: Kategoriensystem zur Situationsabhängigkeit von Aufforderungen im betrieblichen Kontext. Dezember 1990.
- Nr. 28 Groeben, N., Schreier, M. & Christmann, U.: Argumentationsintegrität (I): Herleitung, Explikation und Binnenstrukturierung des Konstrukts. Dezember 1990.
- Nr. 29 Blickle, G. & Groeben, N.: Argumentationsintegrität (II): Zur psychologischen Realität des subjektiven Wertkonzepts - ein experimenteller Überprüfungsansatz am Beispiel ausgewählter Standards. Dezember 1990.
- Nr. 30 Schreier, M. & Groeben, N.: Argumentationsintegrität (III): Rhetorische Strategien und Integritätsstandards. Dezember 1990.
- Nr. 31 Sachtleber, S. & Schreier, M.: Argumentationsintegrität (IV): Sprachliche Manifestationen argumentativer Unintegrität - ein pragmalinguistisches Beschreibungsmodell und seine Anwendung. Dezember 1990.
- Nr. 32 Dietrich, R., Egel, H., Maier-Schicht, B. & Neubauer, M.: ORACLE und die Analyse des Äußerungsaufbaus. Februar 1991.
- Nr. 33 Nüse, R., Groeben, N. & Gauler, E.: Argumentationsintegrität (V): Diagnose argumentativer Unintegrität - (Wechsel-)wirkungen von Komponenten subjektiver Werturteile über argumentative Sprechhandlungen. März 1991.
- Nr. 34 Christmann, U. & Groeben, N.: Argumentationsintegrität (VI): Subjektive Theorien über Argumentieren und Argumentationsintegrität - Erhebungsverfahren, inhaltsanalytische und heuristische Ergebnisse. März 1991.
- Nr. 35 Graf, R., Dittrich, S., Kilian, E. & Herrmann, Th.: Lokalisationssequenzen: Sprecherziele, Partnermerkmale und Objektkonstellationen (Teil II). Drei Erkundungsexperimente. März 1991.
- Nr. 36 Hofer, M., Pikowsky, B., & Fleischmann, Th.: Jugendliche unterschiedlichen Alters im argumentativen Konfliktgespräch mit ihrer Mutter. März 1991.
- Nr. 37 Herrmann, Th., Graf, R. & Helmecke, E.: "Rechts" und "Links" unter variablen Betrachtungswinkeln: Nicht-Shepardische Rotationen. April 1991.
- Nr. 38 Herrmann, Th., Grabowski, J.: Mündlichkeit, Schriftlichkeit und die nicht-terminalen Prozeßstufen der Sprachproduktion. Februar 1992.
- Nr. 39 Thimm, C. & Kruse, L.: Dominanz, Macht und Status als Elemente sprachlicher Interaktion. Mai 1991.